

J. J. Brunner

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **5 (1879)**

Heft 15

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pädagogischer Beobachter.

Wochenblatt für Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben von einem Konsortium der zürcherischen Lehrerschaft.

Neue Folge. V. Jahrgang.

ZÜRICH, den 11. April 1879.

Nro. 15.

Der „Pädagogische Beobachter“ erscheint jeden Freitag. — Einsendungen sind an die Redaktion, Inserate an die Expedition zu adressiren. Abonnementspreis franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. 4. —, halbjährlich Fr. 2. 20. Inseratgebühr: 15 Cts. (12 Pfg.) die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum.

† J. J. Brunner.

Die Beerdigung unseres unvergesslichen Freundes Brunner gestaltete sich zu einer so erhebenden und imposanten Todtenfeier, wie die Stadt Zürich kaum je eine zweite gesehen.

Zu vielen Tausenden zählte der Zug der Leidtragenden, der Behörden, Lehrer, Vereine, Abordnungen und Freunde von nah und fern. Der Wagen und der Sarg, welche die theuren Ueberreste des Verstorbenen trugen, waren mit Lorbeerkränzen, Palmzweigen und Blumen überreich bedeckt. — Die Sänger der Stadt, der Harmonie und des Männerchors, die Freunde von Reutlingen, Stuttgart und Konstanz überboten sich an Zeichen der Liebe und Anhänglichkeit für den entschlafenen Barden — und es weinten gleich aufrichtig Greise, Männer und Kinder um einen lieben, herrlichen Menschen.

Mit einem Trauermarsch (Eroica von Beethoven) eröffnete das verstärkte Tonhalleorchester die kirchliche Feier im Fraumünster. «Stumm schläft der Sänger», sangen drauf «Harmonie» und Lehrerschaft, und rührend zart erklang das «Es ist bestimmt in Gottes Rath» der Schulkinder. Herr Pfarrer Freuler schilderte in kurzen, schönen Worten den Charakter und die mannigfachen Tugenden des Verstorbenen. Mit einem ergreifenden Liede der Harmonie «Suchst du den Frieden» und einem Trauermarsch des Orchesters aus dem Oratorium «Saul» schloss dieser Theil der Feier.

Auf dem Kirchhofe in Aussersihl wurde der Leichenzug von den ernstesten Klängen der Stadtmusik «Konkordia» empfangen; dann trugen «Harmonie» und Lehrerschaft ein Grablied «In des Friedhofs stillen Gründen» vor, worauf Hr. Professor Sal. Vögelin in $\frac{3}{4}$ -stündiger Rede, die von der gewaltigen Trauerversammlung in lautloser Stille angehört wurde, Leben und Wirken des verstorbenen Lehrers in scharfen und zutreffenden Strichen zeichnete. Dann sprach Herr Schiller Namens der Sänger, insbesondere der Harmonie, einige herzliche Worte dankbarer Erinnerung an den Freund, dessen Hinschied auf dem Boden der Kunst und der edleren Geselligkeit in der Stadt und in weiteren Kreisen eine so gewaltige Lücke gebracht.

Brunners Lieblingslied: «O mein Heimatland» und ein majestätischer Vortrag der «Konkordia»: «Wie sie so sanft ruhen» waren die letzten Grüsse an die Manen des Entschlafenen, — die Sonne sank still und schön hinter die Berge, von Osten schaute der Glärnisch in majestätischer Ruhe über die Friedhofmauer her und uns zu. Häupten verklungen die abendlichen Lerchentriller. Die tausend Freunde kehrten zur Stadt zurück mit dem tröstenden Gedanken: «Gewiss, Brunner hat nicht umsonst gelebt, davon

gab der heutige Tag Zeugnis. Sein Andenken wird bei allen Guten unauflöslich sein!»

Den Lebensgang unseres entschlafenen Freundes wollen wir flüchtig zu skizziren versuchen.

Jakob Brunner wurde 1831 in Bassersdorf geboren. Es war der vortreffliche Sekundarlehrer Lauffer, welcher die Fähigkeiten des Knaben erkannte und die in ärmlichen Verhältnissen lebenden Eltern dazu bewegte, denselben die Sekundarschule passiren zu lassen. Lauffers Unterricht und Charakter fachten in dem für alles Schöne empfänglichen Knaben ein neues Feuer an, und weckten in ihm den Entschluss, Lehrer zu werden. 1846 trat er in's Bruch'sche Seminar, dessen Leiter aber schon 1847 von der Anstalt zurücktrat, worauf die Zeit des sogenannten Interregnums folgte. Nach gut bestandem Examen kam er im Mai 1849 als Verweser an die Primarschule im Gfell bei Sternenberg — und blieb in dieser Stellung fünf volle Jahre, bis 1854. Das waren, nach des Verstorbenen Ausspruch, die schönsten Jahre seines Lebens, nach denen er sich oft zurücksehnte. Solch' frische, originelle und dem Lehrer so herzlich zugethane Schülerschaft, sagte er, findet sich nur im Oberland, in der freien Bergluft. Als er die Gemeinde verliess, begleiteten ihn die Alten und Jungen, bitter weinend, bis nach Bauma hinunter, und der Abschied war ihm selber sehr schmerzlich. Von Mai 1854 bis 1855 amteete Brunner als Verweser an der Schule in Pfungen und folgte dann einer Berufungswahl an die Primarschule Männedorf, wo er $5\frac{1}{2}$ Jahre lang segensreich wirkte und, wie überall, die Herzen der Kinder und der ganzen Bevölkerung gewann. In Männedorf waren damals sehr freundliche gesellschaftliche Verhältnisse. Ein Kreis geistreicher und witziger Männer pflegte eine edlere Geselligkeit und förderte und verschönte das Gemeindeleben; — von diesen Leuten wurde Brunner mit offenen Armen empfangen und war bald ihr Mittelpunkt. Aber der strebsame Mann riss sich aus der schönen Stellung mit kräftigem Entschlusse los, um in den Jahren, da er noch Jungkraft und Elastizität besitze, sich die Welt zu besehen, und in seinem Lieblingsfach, in der italienischen Sprache und Literatur sich auszubilden. Als Hauslehrer der Familie Gessner von Zürich zog er für zwei Jahre nach Mailand und lebte hier in den glücklichsten Verhältnissen. Neue Freundschaftsbeziehungen zu wackern, gebildeten Männern gab es auch hier, und einer der letztern wollte den geliebten Freund dauernd in Italien zurückbehalten, indem er ihn zum Kaufmannsstand hinüberziehen versuchte und ihm eine ökonomisch glänzende Stellung offerirte. Aber Brunner blieb seinen Jugendidealen treu. Von Mailand zog er mit seinen Zöglingen für ein

halbes Jahr nach Lausanne, um daselbst dem Studium der französischen Sprache obliegen zu können. In trautem Verein mit vier zürcherischen Sekundarschul aspiranten studierte er wacker und verliess die Stellung als Hauslehrer im Mai 1863. Der zürcherische Erziehungsrath ordnete ihn darauf als Vikar an die Sekundarschule Uster ab. Der innige Freundschaftsbund mit Sieber und Vögelin datirt von der halbjährigen Wirksamkeit daselbst. Im Winter desselben Jahres siedelte Brunner nach Küsnacht über und bereitete sich als Auditor in der IV. Klasse, auf das Sekundarlehreexamen vor, das der 33jährige Mann im Frühjahr 1864 so ehrenvoll bestand, dass die Stadtschulpflege Zürich sich beeilte, ihn als provisorischen Lehrer an der Mädchensekundarschule anzustellen. Im Mai 1866 erfolgte sodann die definitive Anstellung an genannter Anstalt.

Ueber die Erfolge seiner 15jährigen Lehrthätigkeit in Zürich herrscht bei Behörden, Eltern, Kollegen und Schülern nur eine Stimme: Brunner war ein Lehrer von der ächten und rechten Sorte; ein Erzieher, bei dem Verstand und Gemüth zu schönster Harmonie sich verbanden. Sein Wirken und Schaffen in der Schule war getragen von jenem reinen Idealismus, der allein nachhaltig auf die Jugend zu wirken im Stande ist.

Die zürcherische Lehrerschaft hat die herrlichen Manestugenden Brunners — Festigkeit in den Grundsätzen, verbunden mit Milde, Treuherzigkeit und Loyalität — in hohem Maasse gewürdigt. Das Schulkapitel Zürich wählte ihn 1870 in die Bezirksschulpflege (diese Behörde selbst ernannte ihn 1873 zu ihrem Präsidenten); 1872, nach dem Rücktritt des Herrn Mayer in Neumünster, wurde er Präsident des Schulkapitels; 1876 erhielt er die Ehrenstelle eines Aktuars der zürcherischen Schulsynode, avancirte 1878 zum Vizepräsidenten derselben, und ohne allen Zweifel würde er 1880 zum Präsidenten ernannt worden sein.

Unser Freund war ein hingebender Verehrer und Pfleger der Gesangeskunst. Der Alma mater der zürcherischen Männergesangsvereine, der «Harmonie Zürich», gehörte er seit 1864 mit ganzem Herzen an. Viele Jahre lang trug er, «der schönste Mann in Zürich», das Banner des gefeierten Vereins zu den kantonalen und eidgenössischen Festen und sang, ein guter zweiter Tenor, im heissen Wettstreit mit. In*ernster Zeit (1872), da das stolze Sängerschiff zu zerschellen drohte, ernannten die Harmonisten ihn zum Steuermann — und wahrlich, er hat seine Aufgabe als Präsident der «Harmonie» in einer Weise gelöst, wie kaum ein Zweiter vor ihm es zu thun vermochte.

Um das musikalische Leben der Stadt Zürich hat er sich auch als sehr thätiges Mitglied des Tonhallevorstandes verdient gemacht.

Wo Brunner schaffend oder berathend hintrat, war er geliebt und geachtet, weil er überall seinen ganzen Mann stellte. Ganz besonders dankbar zeigte sich gegenüber dem Verstorbenen der hiesige «kaufmännische Verein», dem er viele Jahre lang als Lehrer des Italienischen vorzügliche Dienste geleistet. — Was er aber uns, seinen nächsten Freunden gewesen, uns, die wir oft in trauten Stunden in die Tiefen seines edlen Herzens und seines kindlich warmen Gemüthes geschaut, seine verständigen Reden gehört, — Worte vermögen es nicht zu sagen; wir empfinden es, dass wir mit dem Tode dieses Mannes unendlich viel verloren!

... Professor Salomon Vögelin hat in seiner Grabrede das Wesen und Wirken Jakob Brunners ungefähr mit folgenden Worten trefflich charakterisirt:

Verehrte Trauerversammlung!

Ihr habt unserm Freunde eine Leichenfeier bereitet, wie die Republik sie selten sieht. Als wir vor Kurzem in Winterthur einen der obersten Magistrate der Schweiz

zum Grabe geleiteten, da war die Betheiligung der Bevölkerung nicht grösser als heute.

Unser Freund war aber nicht ein Magistrat, den das allgemeine Vertrauen an die Spitze des Landes gestellt, so dass wir in seiner Person die öffentliche Gewalt verkörpert, das öffentliche Recht gewährleistet zu sehen gewohnt waren, bei seinem Hinschied das Gemeinwesen verwaist fühlten.

Er war auch nicht ein Künstler von Gottes Gnaden, der durch unvergängliche Poesien oder Melodien den geistigen, gemüthlichen und künstlerischen Reichthum unseres Volkes gemehrt, der dem menschlich Besten, was in uns lebt in Wort oder Ton, Ausdruck gegeben, so dass Jeder in ihm einen Theil seines innern Lebens verloren hätte.

Er war endlich auch nicht ein Gewaltiger im Lande, der durch Reichthum oder Macht sich weite Kreise dienstbar gemacht, grosse Dinge in Bewegung gesetzt und Werke geschaffen hätte, in denen sein Name bei künftigen Geschlechtern fortleben wird.

Nein, unser Freund war ein schlichter Bürger; der belebende Mittelpunkt allerdings vieler geselliger und künstlerischer Bestrebungen; nach seiner Lebensstellung aber und in seiner Lebensaufgabe war er Schulmann, einfacher Volksschullehrer. Und wahrlich auch sein Lebensgang war einfach und fern von allem Ausserordentlichen. (Der Redner beschreibt darauf seinen Lebensgang.)

Fragen wir uns nun, worin bestanden Brunners seltene Vorzüge als Lehrer, so ist Folgendes zu betonen:

Man macht unserer Schule den Vorwurf, sie bilde nicht aus dem Leben und fürs Leben, nur aus Theorien für Theorien. Wer schöpfte reicher und voller aus dem Leben als Brunner?

Man wirft ihr ferner gemüthlose Verstandesmässigkeit vor. Wo war ein herzlicheres, treueres Lehrergemüth, als bei ihm? Zu sagen, wie die Schülerinnen an ihm hiengen, wäre Ueberfluss. Sein ideales Verhältniss in seinem Schulkreis ist Jedem der Anwesenden bekannt.

Allein mit Gemüth und Gemüthlichkeit ist's in der Schule nicht gethan. Den Schülern und auch den Schülerinnen imponirt das allein nicht. Ein Wesentliches half jenen Eindruck vollenden: In der Schule war Brunner ein ganzer Mann.

Ja ein ganzer Mann auch ausser der Schule. Dass er auf politischem, religiösem und auf pädagogischem Felde dem ausgesprochensten Fortschritt huldigte, ist bekannt, und nicht nur von ihm niemals und Niemandem gegenüber verhalten, sondern überhaupt von Niemandem in Zweifel gezogen worden. Aber trotz dieser Thatsache: Wie glücklich ist er durch die Periode der Verwirrung unserer Revisionszeit hindurchgekommen! Kein Band hat sich ihm gelöst, kein ideales Verhältniss ist ihm verloren gegangen. Und merkwürdig: Diejenigen seiner politischen Freunde, denen solche Gunst nicht zu Theil ward, die sich den bittersten Erfahrungen aussetzten, haben ihm daraus keinen Vorwurf gemacht, an seiner Integrität niemals einen Augenblick gezweifelt. Das Milde, Versöhnende, Anerkennende lag tief in seiner Natur, und wir wussten: Brunner nimmt seine Allen gerechte Stellung ein, um seinen Idealen zu dienen.

Es gibt zwei Missionen, welche Männer des Fortschrittes, Männer des Ideals vom Geschick empfangen können: Streitbare Vorkämpfer sind die Einen, Pioniere und Pfadbereiter, oft hart und rücksichtslos gegen Dinge und Menschen, die sich ihnen entgegenstellen. Die Andern sind ruhige Propagatoren des Lichtes, dem sie in allen Kreisen, wohin ihr Fuss tritt, Eingang schaffen. Auf glätteten Wogen schreiten sie einher, während Jene in

Sturm und Wogendrang zu stehen haben. Der Fortschritt bedarf beider Arten von Charakteren.

Die Zürcher Lehrerschaft hat diese beiden Typen verkörpert gesehen. Unmöglich ist es, hier des Mannes nicht zu gedenken, den Brunner selbst unter allen Menschen am höchsten gestellt, dem er Liebe und Verehrung bis zum letzten Athemzug bewahrt und der auch, wenn Einer, sein bildsames Wesen bestimmt, ihm männliche Stärke gegeben hat: J. C. Sieber.

Es ist ein ehrenvolles Zeugniß für beide Männer, dass sie bei so verschiedener Naturanlage, in der Verschiedenheit ihrer äussern Stellung und vor Allem in diesem Kontrast ihrer äussern Erfolge so unentwegt treu an einander gehalten.

So lange die zürcherische Lehrerschaft Trägerin bleibt der Fortschrittsgedanken in unserm Kanton, so lange wird sie unsern entschlafenen Freund in treuem Andenken behalten; und wo man von den Besten redet, da wird man seinen Namen mit nennen!

Zum Schlusse bieten wir gerne die duftige Blume, die Georg Steiger auf das Grab Brunners gelegt hat.

Dein Leben war ein Licht auf einem schönen Leuchter,
Vor andern strahlenreich und warm und rein;
Nun löscht ein ungeahnter, böser, feuchter
Grufthauch es aus in seinem hellsten Schein.

Dein Leben war ein Lied voll Wohlklang, Kraft und Adel,
Die Harmonie war reich und ungetrübt und traut,
Und der Akkordbau, froh, frei und sonder Tadel,
Auf Mannestugend war er aufgebaut.

Verklungen ist das Lied — umsonst das Lauschen!
Sie machen unserm Freund das letzte Bett bereit.
Doch ist's, als hörten wir die Melodie noch rauschen
In leisem Fluss durch dunkle Ewigkeit.

Pariser Weltausstellung.

Unter den Berichten von Mitgliedern der Jury ist für die Lehrer und Alle, die sich für das Schulwesen interessieren, derjenige des Herrn Dr. Wettstein über das Volksschulwesen von hervorragender Bedeutung. Ungleich den gewöhnlichen Ausstellungsberichten, die meist nur referierend sind, wiegt in diesem die Reflexion vor. Es finden sich darin eine solche Menge vortrefflicher Beobachtungen und Gedanken, dass sie in ihrer Gesamtheit ein eigentliches Erziehungsprogramm ausmachen. Der Raum unsers Blattes gestattet uns nicht, grössere Auszüge aus dem Berichte zu reproduzieren; wir werden uns auf eine thesenartige Zusammenstellung der Gedanken beschränken müssen. Um so mehr sei die Lektüre des ganzen Berichtes Lehrern und Schulbehörden warm empfohlen!

Notizen aus dem regierungsräthlichen Rechenchaftsbericht über das Erziehungswesen des Kantons Thurgau im Jahre 1877/78.

a. Primarschule.

Primarlehrer 245, darunter nur 4 Lehrerinnen. Tägliche Schüler im Sommer 10,053, im Winter 13,180. Ungetheilte (vollklassige) Schulen 136, getheilte 48.

Schüler.	Schulen.	Schüler.	Schulen.
Ueber 80	11	Ueber 70	38
„ 60	51	„ 50	39
„ 40	48	„ 30	41
„ 20	41	Unter 20	2

Der nunmehr schwindende Lehrermangel hat die Theilung der übervolkerten Schulen verzögert.

Für plangemäss ausgeführte Schulbauten werden als Staatsbeitrag 10% der durch Steuern zu deckenden Baukosten verabreicht.

Die Revision der Schulrechnungen ergab, dass fast in allen Gemeinden das Rechnungswesen gut geordnet ist. Die scharfe Kontrolle über den Bezug der Absenzenbussen war von guter Wirkung.

Zur Zeit fehlen noch für die obersten drei Klassen der Primarschule (7. bis 9. Schuljahr) sprachliche und realistische Lehrmittel.

Deren Erstellung ist allerdings schwierig; allein die Aufgabe muss gelöst werden.

Die Berichte der Inspektoren geben der Lehrerschaft ein ehrenvolles Zeugniß über Fleiss, Kenntnisse und Lehrmethode.

Der konfessionelle Religionsunterricht wird in besondern Stunden durch die Pfarrgeistlichen erteilt; zu diesem Zweck muss Mittwoch Nachmittags der Primarschulunterricht überall eingestellt sein. Durch diese Bestimmung sind vielfache Kollisionen und Zänkereien zwischen Geistlichkeit, Schulvorsteherschaften und Lehrer gehoben worden.

Ueber den von den Lehrern erteilten interkonfessionellen Religionsunterricht sind in den letzten Jahren weder von Eltern noch von Geistlichen Klagen irgend welcher Art erhoben worden, obgleich im Kanton Thurgau nur wenige Schulen sich finden, in denen nicht Kinder beider Konfessionen beisammen sind. Noch nie haben sich Eltern geweigert, ihre Kinder diesem Religionsunterricht anzuvertrauen. Dieser fördert — so darf mit Recht behauptet werden — wesentlich das gute Einvernehmen, das ungetrübt zwischen den Angehörigen unserer beiden Landeskirchen besteht.

Den Realien wird da und dort zu viel Zeit gewidmet, indem dieselben mehr als Selbstzweck denn als Mittel gelten, wodurch eher nur das Gedächtniss belastet, als Verstandesbildung und Sprachgewandtheit erzielt wird.

Zu den innern Hindernissen einer gedeihlichen Entfaltung des Schulturnens ist vor Allem das Vorurtheil der ländlichen Bevölkerung zu rechnen, die im Turnen ein Spiel erblickt, das sich allenfalls für Stadtkinder rechtfertigen lasse. Ein mehr äusseres Hinderniss ist der Mangel an geeigneten Turnplätzen.

Wir möchten Jeden, der in dieser oder jener Stellung an unserer Schule zu arbeiten hat, vor einer Ueberschätzung der Leistungen warnen. Auch die günstige Stellung des Kantons Thurgau im Tableau der Rekrutenprüfungen darf uns nicht in Täuschungen wiegen; sie soll uns vielmehr — bei unsern günstigen territorialen Verhältnissen — anspornen, dem hohen Ziele der Volksbildung in einem republikanischen Gemeinwesen immer näher zu kommen.

Absenzenbussen Fr. 1094. 80; bussfällige Kinder 376. — Das kantonale Unterrichtsgesetz von 1875 hat in zwei Richtungen die Strafen für unentschuldigte Schulversäumnisse verschärft: nämlich die Absenzenzahl für den Busseneintritt herabgesetzt und den Bussenbetrag erhöht. Die Folge ist für die letzten 5 Jahre eine Verminderung der Absenzen im Verhältniss von 5 : 4, dagegen eine Vermehrung der Bussensumme im Verhältniss von 5 : 7.

Den Frauenkommissionen in den einzelnen Gemeinden gebührt das Lob, dass sie sich der Töchter-Arbeitsschule fleissig annehmen und ermunternd und unterstützend den Lehrerinnen zur Seite stehen. Viele Primarschulvorsteherschaften dürften sich an der Thätigkeit dieser Kommissionen ein Beispiel nehmen.

(Fortsetzung folgt.)

Schulnachrichten.

In eigener Angelegenheit. A. Ein Einsender in der „Limmat“ sagt anlässlich unserer Bemerkungen über den Kampf in Hottingen, betreffend unentgeltliche Verabreichung von Lehrmitteln, in einem eine Spalte füllenden Artikel: „Der Pädagogische Beobachter sucht einen Ehrenmann gemein zu machen.“ „Von Pädagogen sollte man in erster Linie erwarten dürfen, dass sie Toleranz üben.“

Inwiefern wir Herrn Korrodi der „Gemeinheit“ bezichtigt haben sollten, sehen wir nicht ein. Etwa indem wir seine frommen Poesien blöde genannt haben? Dafür hält uns sein Vertheidiger vor, wir redigiren unser Blatt geistlos. Das ist uns lieber, als wenn er uns geistreich fände. Jeder urtheilt eben nach seinem Geschmack. Wir haben in jener Auslassung bemerkt, dass in öffentlichen „materiellen“ Fragen das Geldprotzenthum in der Regel mit der Frommspiegelung Hand in Hand gehe. Wenn in diesem Hinweis Intoleranz liegt, so gedenken wir uns deren auch künftig noch schuldig zu machen.

— B. Das Gestirn des „Wochenblattes von Meilen“ hat sich nach langem Besinnen gegen unsere „Abwehr“ gewendet und dabei wieder einmal vor seinen Lesern den Märtyrer gespielt. Wir verzichten auf eine weitere Polemik und sind vollkommen zufrieden, dass der Gegner auf Nebensächlichem herumreitet, um die Aufmerksamkeit von der Hauptsache abzulenken. Wir wollten das gegenwärtige Seminar gegen die direkten und indirekten Verdächtigungen der Herren des „Wochenblattes“ vertheidigen. Ueber diesen Punkt tritt nun Herr W. mit keinem Wort mehr ein — ein Beweis, dass unser Hieb gesessen.